

„Im Geist der Einheit und des Friedens“

Ein Kommentar zur Pilgerreise von Papst Benedikt XVI.

Norbert J. Hofmann SDB*

Während der Reise Papst Benedikts XVI. in Israel und den Palästinensischen Autonomiegebieten vom 11.–15. Mai 2009¹ wurden vom israelischen Tourismusministerium weiße Schirmmützen mit folgender Aufschrift verteilt:

„*Pope Benedict XVI. Israel May 2009. In the Spirit of Unity and Peace*“. Die Qualifizierung der Papstreise mit den Begriffen „Einheit“ und „Friede“ bezog sich auf eine Rede Benedikts XVI. an eine Delegation des Oberrabbinats Israels am 12. März 2009 im Vatikan. Wörtlich sagte er bei dieser Gelegenheit, er wolle das Heilige Land besuchen, um dort „besonders um die wertvolle Gabe der Einheit und des Friedens zu beten sowohl für die Region als auch für die Menschheitsfamilie weltweit“². Insofern war diese thematische Grundlinie für den lange erwarteten Besuch im Heiligen Land vom Papst selbst vorgegeben. Betrachtet man zunächst das Programm der Reise Benedikts XVI., so fällt auf den ersten Blick auf, dass es sehr dem Programm von Johannes Paul II. gleicht, der sich im März 2000 im Rahmen des großen Jubiläumsjahres ins Heilige Land aufgemacht hatte.³ Vom Anfang seines Pontifikates an war es die Absicht Benedikts XVI., das Erbe von Johannes Paul II. weiterzuführen und es zu vertiefen. Das betrifft vor allem auch den Dialog mit dem Judentum, den Benedikt XVI. in erster Linie unter der Perspektive der Versöhnung und Aussöhnung sieht. Benedikt reiste also in den Fußspuren von Johannes Paul II. als Pilger ins Heilige Land.

* P. Dr. Norbert J. Hofmann SDB ist Sekretär der Kommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum im Vatikan.

1) Der Besuch in Jordanien (8.–10. Mai 2009) wird hier nicht näher kommentiert, da sich dieser Bericht primär auf die katholisch-jüdischen Beziehungen konzentriert.

2) Vgl. FrRu 16(2009)230.

3) Vgl. Itinerarium, Bericht und Kommentar von Clemens Thoma in FrRu 7(2000)167–183.

Mehrere Aspekte sollten diese Reise prägen.⁴ Die erste Motivation hatte Benedikt bereits im Vorfeld genannt. Er wollte als geistlicher Pilger reisen und an den heiligen Stätten beten. Die katholische Ortskirche sollte in ihrer nicht einfachen Situation bestärkt und ermutigt werden, die ökumenische Dimension sollte sichtbar werden, zumal im Heiligen Land die christlichen Gemeinschaften insgesamt eine verschwindende Minderheit darstellen, und natürlich auch die Förderung des interreligiösen Dialogs mit Juden und Muslimen; und schließlich durfte in dieser Region der Welt mit allen ihren Schwierigkeiten und Unwägbarkeiten ein Appell zum Frieden und harmonischen Zusammenleben aller Religionen und Kulturen nicht fehlen.

Was den Dialog mit dem Judentum betrifft, so hat Benedikt XVI. in seinen Ansprachen an jüdische Vertreter mehrfach die richtungsweisende Bedeutung der Konzilserklärung *Nostra aetate* (Nr. 4) herausgestrichen. Beim Empfang einer Delegation des *Internationalen Jüdischen Komitees für Interreligiöse Beziehungen* (IJCIC), einer internationalen jüdischen Dachorganisation für den interreligiösen Dialog, am 30. Oktober 2008 im Vatikan sprach er vom Aufruf zu einem erneuerten theologischen Verständnis der Beziehung zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk: „Diese Erklärung, die alle Formen von Antisemitismus entschieden verurteilte, stellte einen bedeutsamen Meilenstein in der langen Geschichte der katholisch-jüdischen Beziehungen und eine Aufforderung zu einem erneuten theologischen Verständnis der Beziehungen zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk dar. [...] Die Fähigkeit, einander zu akzeptieren und zu achten und die Wahrheit in Liebe auszusprechen, ist wesentlich, um Unterschiede zu überwinden, Missverständnissen vorzubeugen und unnötige Auseinandersetzungen zu vermeiden.“⁵

Nostra aetate ist und bleibt also die „Magna Charta“ des jüdisch-katholischen Dialogs, der Kompass für eine weitere Verbesserung und Vertiefung der Beziehungen zwischen Katholiken und Juden. Benedikt XVI. nahm in seiner Ansprache an die beiden Oberrabbiner Israels am 12. Mai 2009 im *Hechal Shlomo Center* (Jewish Heritage Center) in Jerusalem erneut Bezug auf *Nostra aetate*: „Heute habe ich die Gelegenheit zu wiederholen, dass die katholische Kirche sich unwiderruflich zu dem Weg verpflichtet hat, der auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil für eine echte und andauernde Versöh-

4) Vgl. das Interview auf dem Flug von Rom nach Amman, S. 242–245 i. d. Heft.

5) Ansprache vom 30. Okt. 2008. Dt. Text in *L'Osservatore Romano*, 14. November 2008, 9.

nung zwischen Christen und Juden gewählt wurde. Wie die Konzilserklärung *Nostra aetate* klarstellt, schätzt die Kirche weiterhin das gemeinsame spirituelle Erbe der Christen und Juden. Sie strebt durch biblische und theologische Studien wie auch durch den brüderlichen Dialog ein immer tieferes Verständnis füreinander und einen gegenseitigen Respekt an.”⁶

Das Wort „unwiderruflich“ (im engl. Orig. „irrevocably“) hat dabei eine große Bedeutung: der Weg der Versöhnung mit dem Judentum ist unumkehrbar und unwiderruflich. Auf dem Hintergrund der „Williamson-Affäre“ bekommt diese Feststellung ein besonderes Gewicht. Übrigens hat diese Angelegenheit im Vorfeld der Papstreise keine Rolle gespielt. Mit den jüdischen Partnern, die ernsthaft am Dialog interessiert sind und selbst aktiv daran teilnehmen, konnten diese Irritationen im Februar d. J. innerhalb von wenigen Wochen ausgeräumt werden. Manche Juden haben sogar gesagt, dass diese Affäre den Dialog letztendlich vertieft hat. Es hat sich gezeigt, dass der jüdisch-christliche Dialog inzwischen durchaus belastbar ist. Seit *Nostra aetate* sind sowohl auf universaler als auch auf lokaler Ebene die freundschaftlichen Bande und das gegenseitige Vertrauen zwischen Juden und Katholiken gewachsen, sodass eventuelle Krisen im Dialog gemeinsam und in konstruktiver Weise gelöst werden können. Juden und Christen sind und bleiben aufeinander angewiesen, sie können viel voneinander lernen und haben eine solide Basis von gemeinsamen Werten.

Für die Beziehungen zum Judentum war es wichtig, dass der Papst diese Reise unternommen hat. Dass das Land Israel und der jüdisch-katholische Dialog dort eine besondere Bedeutung für die Juden auf der ganzen Welt haben, ist offensichtlich, da sie dieses Land als „Land ihrer Vorfäter“ betrachten, in dem die Heilsgeschichte Gottes mit seinem erwählten Volk seinen Ausgang nahm. Aber nicht nur für Juden ist dieses Land heilig, sondern auch für Christen, weil der Jude Jesus von Nazareth dort im jüdischen Kontext aufgewachsen ist. Im Alten Testament sind „das Land“ und „das Volk“, die Volkswendung Israels, Verheißungsgüter, die schon den Patriarchen zugesprochen worden waren. „Volk“ und „Land“ haben also religiöse Konnotationen, und beide werden ganz konkret mit dem „Volk Israel“ und dem „Land Israel“ gleichgesetzt. Zum Volk Israel aber gehören alle Juden, sei es im Staat Israel oder in der Diaspora, das Land aber wird oft mit dem Staat Israel gleichgesetzt. Daher stellt das bloße Faktum, dass Benedikt XVI. in Is-

6) Dt. Text in *L'Osservatore Romano*, 22. Mai 2009, 6 f.

rael war, schon an und für sich einen Stimulus für das jüdisch-christliche Gespräch dar. Es war wichtig, dass er in Yad Vashem für die Opfer des Holocausts gebetet hat, dass er an der Klagemauer gewesen ist, dass er die religiösen und zivilen Autoritäten getroffen hat und so in der israelischen Öffentlichkeit in Erscheinung getreten ist. Insofern hat die Reise Benedikts XVI. nach Israel den Dialog mit dem Judentum zweifellos gefördert und vertieft.

In Israel gibt es bereits eine Reihe von Institutionen zur Förderung des jüdisch-christlichen oder des interreligiösen Dialogs zwischen den drei monotheistischen Religionen, aber deren Arbeit ist immer wieder angewiesen auf große Gesten und ansprechende Bilder. Der zweite Papst in stiller Sammlung vor der Klagemauer oder im Gespräch mit den religiösen Autoritäten des Judentums in Jerusalem zeigt der israelischen Öffentlichkeit, dass sich die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und dem Judentum verbessert und vertieft haben. Vielleicht kann dadurch das Interesse am Christentum in der israelischen Gesellschaft etwas mehr geweckt werden, zumal die Christen in Israel eine verschwindend kleine Minderheit darstellen und die breite Masse vom Christentum nur wenig zu wissen scheint. Es stellt eine bleibende Aufgabe für die Katholiken weltweit dar, die Kenntnis des Judentums in Erziehung und Ausbildung zu fördern. Gleichmaßen ist das Judentum – vor allem auch in Israel – dazu eingeladen, in der Erziehung Kenntnisse über das Christentum zu vermitteln. Der jüdisch-christliche Dialog hat dann eine fruchtbare Zukunft, wenn man zukünftige Generationen zur gegenseitigen Kenntnis der anderen religiösen Traditionen erzieht und gemeinsame Begegnungen organisiert, die helfen, Vorurteile abzubauen und Freundschaft aufzubauen.

In den Medien Israels wurde die Rede Papst Benedikts XVI. in Yad Vashem sehr kontrovers aufgenommen.⁷ Es gab Kritik nicht bezüglich dessen, was er gesagt, sondern dessen, was er nicht gesagt hat. Es war ganz klar, dass diese Rede Kritik hervorrufen wird, wurde doch damals auch die Ansprache Johannes Pauls II. an gleicher Stelle mit Kritik bedacht. Eine interessante Stimme sei hervorgehoben: Eine jüdische Dichterin aus England empfand diese Rede als Poesie. Sie meinte, in der Rede wären Gedanken zu finden gewesen, die noch nie an dieser Stelle ausgesprochen wurden, zum Beispiel, dass Eltern, die ein Kind erwarten, sich einen Namen überlegen, sich Ge-

7) Vgl. den Kommentar von Prof. Dina Porat S. 257–259 i. d. Heft.

danken machen, was aus dem Kind wird, und dann miterleben müssen, wie dieses Kind umgebracht wird. Für die Dichterin ist die Rede des Papstes in Yad Vashem ein reichhaltiges und tiefgründig spirituell-theologisch-bibli-sches Gedicht. Diese Meditation über den Namen, der mit dem Ort zu tun hat, sei etwas Einzigartiges, das scheinbar dort noch nie so formuliert wor-den war. Allerdings sind die Dinge, die manche gerne gehört hätten, nach deren Meinung zu wenig akzentuiert worden oder nur am Rande vorge-kommen. Man muss diese Rede jedoch im Kontext der Reden bei dieser Reise insgesamt und gegenüber den Juden im Allgemeinen sehen. Der Papst hat schon bei der ersten Rede in Israel am Flughafen Ben Gurion die *Schoa* erwähnt und bei der Abschlussrede noch einmal darauf Bezug genommen. „Dieses entsetzliche Kapitel der Geschichte darf nie vergessen oder geleug-net werden! Im Gegenteil, diese furchtbaren Erinnerungen sollten uns in der Entschiedenheit stärken, enger zusammenzurücken als Zweige des glei-chen Ölbaums, die von den gleichen Wurzeln genährt werden und in brü-derlicher Liebe geeint sind.“⁸

Wenn man sich die Auschwitz-Rede⁹ von Papst Benedikt XVI. vom 28. Mai 2006 ansieht, dann wird seine Einstellung deutlich, wie er die Bezie-hungen der katholischen Kirche zum Judentum und zur Schoa sieht. Des-halb darf man seine Rede in Yad Vashem in der Kritik nicht isoliert betrach-ten. Man muss auch sehen, dass Kritik und Gegenkritik und wiederum die Reaktionen auf beides wesentlich zur Auseinandersetzungskultur des Ju-dentums gehören. Der „Klärungsprozess“ erneuter Diskussion und Aus-einandersetzung ermöglicht das Einbringen von neuen Aspekten und ga-rantiert den Facettenreichtum ausgewogener Argumente.

Was also bleibt von dieser Reise des Papstes, der sich im Geist der Einheit und des Friedens auf den Weg gemacht hatte? Unbestritten bleibt das Fak-tum der Reise selbst sowie die bewegenden Bilder, die davon Zeugnis geben, dass diesem Papst die Versöhnung mit den Juden ein Herzensanliegen ist und bleibt. Es gibt eine kontinuierliche Linie von der Konzilserklärung *No-stra aetate* zu dessen sukzessiver Verwirklichung in den nachfolgenden Pontifikaten bis zum heutigen Tag. Und Papst Benedikt hat klar gemacht, dass es kein „Zurück“ geben kann, sondern nur ein hoffnungsvolles „Vor-wärts“.

8) Dt. Text in *L'Osservatore Romano*, 22.05.2009, 15.

9) Vgl. FrRu 13(2006)273–277.